

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1846

103 (24.12.1846)

Karlsruher Beobachter.

Nr. 103.

Donnerstag den 24. Dezember

1846.

Bei De la Rue in London.

(Fortsetzung.)

Ich sah ferner die Kartenbogen zusammenpappen, pressen und trocknen, zu welchen Operationen in besondern Räumen die verschiedenartigsten Vorrichtungen bestehen. Ich erwähne nur, daß täglich 200 Galonen Kleister verbraucht werden. Am meisten interessirte mich das Glätten der Kartenpappe. Sie wird zuerst von einer pfeilschnell fliegenden Bürste überlaufen, welche in die kleinste Vertiefung dringt und das zarteste Fäserchen fortnimmt. Dann kommt sie zwischen zwei Walzen, die aber nicht, wie man voraussetzt, beide von Metall sind. Weil nämlich nach einem Prinzip der Mechanik zwei in gleicher Weise geglättete Flächen nicht so leicht übereinander weggehen, als wenn sie in verschiedener Weise geglättet sind, ist die untere Rolle von Metall, die obere von Papier. Nach der Glättung wird die Pappe mit einer eigens präparirten Flüssigkeit bestrichen, die sie hart und gegen feuchte Hände unempfindlich macht. Wiewohl aber ein unbewaffnetes Auge in der Glasur beider Seiten keinen Unterschied entdeckt, findet doch einer statt, denn die besprechende Substanz für die vordere Seite ist eine andere als für die hintere. Auf's Neue getrocknet kommt die Pappe zwischen zwei Messingplatten und wird, fünf oder sechs Stück auf einmal, zwischen zwei Steinwalzen durchgezogen, dann unter eine hydraulische Presse gelegt und mit einem Gewicht von mehreren tausend Pfund vollkommen flach gedrückt. In diesem flachen, harten, glänzenden Zustand kommt die Pappe dem Publikum vor Augen.

Aus der Presse wandern die Bogen unter das Schneidmesser. Der Mann, der dieses handhabt, trennt sie erst der Länge nach in Streifen, dann querüber in die einzelnen Karten, und dieß mit solcher Genauigkeit, daß die 20,000 Karten, die jeder Kartenschneider täglich liefert, alle genau dieselbe Länge und Breite haben. Nun kommt das Sortiren, das wieder eine sichere Hand und einen raschen Blick erfordert. Während die Karten durch die Finger laufen, muß der Sortirer ihnen anfühlen und ansehen, zu welchem von drei Haufen sie gehören, die von drei verschiedenen Qualitäten sind und in betreffende Pakete geschichtet werden. Die erste und theuerste Sorte heißt Moguls, die zweite Harrys, die dritte Highlanders. Die Mogulkarte muß völlig fehlerfrei sein, darf weder vorn noch hinten einen Fleck oder Riß haben. Der Harrykarte ist ein Fleck, namentlich vorne, gestattet, der Highlanderskarte ein Fleck und auch ein kleiner Riß. Schlechter gerathene Karten fallen in einen Korb. Die drei Sorten werden auf den Umschlägen durch Abbildungen des Großmoguls, Heinrichs VIII. (Harry) und eines Hochländers symbolisirt; daher ihre Namen. Was gerade diese Wahl veranlaßt habe, wußte de la Rue selbst nicht zu sagen.

An gestempelten und ungestempelten Karten fabrizirt und

verkauft de la Rue in jährlichem Durchschnitt hunderttausend Spiele. Man nimmt an, daß in ganz Großbritannien jährlich 200,000 Spiele gestempelt und noch einmal so viele ungestempelt ausgeführt werden. Der Verbrauch der Spielkarten ist während längerer Zeit trotz der gewachsenen Bevölkerung stationär gewesen. Ich sah darin ein Zeichen verminderter Spiellust, mein Führer hingegen war der Meinung, daß es nur ein Zeichen größern Unterschleifs sei, und daß jetzt häufiger als sonst mit ungestempelten Karten gespielt und der Regierungsstempel gefälscht werde. Er glaubte auch, daß eine Ermäßigung der Steuer auf ein Viertel des jetzigen Sazes — zehn Silbergroschen das Paket — den Ertrag um das Zehnfache erhöhen würde.

Ungefähr eben so wie die Spielkarten werden Visitenkarten, Einladungskarten und dergleichen gefertigt. Vor fünfzig oder sechzig Jahren waren solche Karten kein eigenes Fabrikat. Die Abgänge der Spielkarten, die abfallenden Papierstreifen wurden dazu verwendet. Wer eine Visitenkarte abgab, eine Einladungskarte schickte, beschrieb sie. Auch darin ist die Kultur weiter geschritten. Der Verbrauch derartiger Karten hat sich unermesslich vermehrt; in England ist kein Gentleman, wer nicht seine Namenskarte bei sich führt, und die Consumtion hat besondere Fabrikation zur Folge gehabt. Es gibt deren jetzt unzählige Sorten, für Damen und Männer; dabei wird aber in England streng der Unterschied festgehalten, daß die Herrenkarten kleiner sind und nur die Damenkarten glasirt oder emailirt sein dürfen. Der Absatz der de la Rue'schen Anstalt soll der stärkste in England sein. Außerdem beziehen von ihr die meisten Eisenbahndirektionen ihren Bedarf an Billern. Jede Direktion gibt ihre Muster, ihre Farben u. s. w. an. Das Schneiden der Pappenmarken wird mit wunderbarer Geschwindigkeit von Knaben besorgt. Mein Führer berechnete die wöchentliche Ablieferung auf anderthalb Millionen Stück.

Aus der Kartenfabrik kamen wir zur Verfertigung der Brief- und Postcouverts (lettre- and post-office-envelopes), und da war ein Lärm und Getöse, daß wir zu Frage und Antwort unsere Lungen bedeutend anstrengen mußten. Glasenzüge wirbelten über unsern Köpfen, Räder zu unsern Füßen, Lederriemen schwirrten, Stricke knarrten, Eisenzeuge brumnten, Alles, um ein harmloses Briefcouvert hervorzubringen.

Abgesehen von der Außerlichkeit, ich meine von den Verzierungen, mit welchen guter oder schlechter Geschmack einen großen Theil der gewöhnlichen Briefenvelopen ausstattet, während die Postcouverts stets unverziert bleiben, unterscheiden sich diese von jenen in den zwei Hauptdingen, daß ein eigens für sie gearbeitetes Papier dazu verwendet wird und sie vor der Ausgabe den Frankaturstempel erhalten. Bekanntlich genießt England der außerordentlichen Bequemlichkeit, daß für den innern Briefverkehr, ohne Rücksicht auf Entfernung, derselbe Portosatz besteht ein kupferner Penny — acht Pfennige — d. h. bei Frankirung des Briefs. Einen unfrankirten hat der Adressat, wenn

er ihn haben will, mit dem Doppelten abzulösen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es zu den Zwecken der neuen Einrichtung gehört, nicht bloß die Ablieferung der Briefe zu beschleunigen, sondern auch zu mehr Briefen als früher weniger Postboten zu bedürfen, indem nachgewiesen wurde, daß die Abgabe eines unfrankirten Briefs in Folge des Wartens auf Bezahlung, des Geldwechsels u. s. w. so viel Zeit erfordert, als die Abgabe von zehn frankirten Briefen. Bis zu dieser Reform galt es in England unter den gebildeten Ständen geradezu für Grobheit, für präsumtiv absichtliche Beleidigung, an irgendwen, mochte die Veranlassung sein welche sie wollte, frankirt zu schreiben. Daher der Mißbrauch mit den „Franks“ der Parlamentsmitglieder. Jedes Parlamentsmitglied konnte noch vor zwanzig Jahren eine unbeschränkte, später eine beschränkte Zahl Briefe täglich frei durch die Post versenden. Bedurfte es dieser „Franks“ nicht für sich selbst, so gab es sie seinen Freunden und Bekannten. Damit umging man die von der Etikette gebotene Nothwendigkeit, dem Adressaten Portokosten zu verursachen, und das Erlangen eines parlamentarischen Frank wurde so wenig für Bettelei, oder als Wunsch gedeutet, dem Briefempfänger eine Geldausgabe zu ersparen, daß ein solcher Brief vorzugsweise geehrt wurde. Dasselbe Prinzip, nach welchem es ehemals eine Unhöflichkeit war, jemand eines Aufwands zu überheben, den man in gleicher Höhe hätte bestreiten müssen, macht es jetzt zum Verstoß, ihm einen Aufwand von doppeltem Betrage zuzuziehen, und im Verhältnisse, wie ehemals unfrankirt, gehen die Briefe jetzt frankirt zur Post. Die gegenwärtige Mode ist das Gegentheil der damaligen, und in keinem Lande herrscht die Mode tyrannischer.

Es steht frei, den Portobetrag baar zu erlegen, oder den entsprechenden Werth in einem Stempel auf den Brief zu kleben. Die Mode schreibt Letzteres vor. Bequemer und ein drittes Mittel sind die Postcouverts, für Rechnung der Regierung gefertigte, gestempelte und verkaufte Umschläge. Mit ihrer Anfertigung ist de la Rue betraut, ohne daß die Manipulation von der bei andern Briefcouverts abweicht. Das Papier, ein gutes, festes Maschinenpapier, wird wie gesagt eigens fabricirt und mit blauen oder rothen Fäden ungefähr in der Breite der Zeilen eines Linienblattes durchzogen und von der Fabrik de la Rue geliefert. Jenes Durchziehen mit Fäden geschieht sehr einfach. Von an der Decke befestigten Rollen laufen die Fäden in den unten befindlichen Papierbrei, begleiten ihn auf seiner Fahrt unter die Cylinder und kommen untrennbar mit dem Papiere vereinigt am Ende an. Wenn aber das Papier zu de la Rue kommt, ist die Oberfläche noch rauh und deshalb der erste Prozeß, daß es zwischen Walzen geglättet wird, und zwar jeder einzelne Bogen fünf oder sechs Mal. Hierauf werden die Bogen in Parthien von sechs Zoll Höhe unter einen Schneideapparat gelegt, der mir eine Nachahmung der Guillotine schien. Ein breites schräges Messer fällt kräftig auf das Papier herab und vollbringt sein Werk im Nu. Gleiches thut ein zweiter Apparat, der mittelst niederfahrender winkliger Meißel die Spitzen rundet und dem Papier die vollständige Couvertform gibt, bis auf's Zusammenlegen.

Nun wäre es gewiß das Klügste und Kürzeste, die Couvertblätter in einem anstoßenden Zimmer zu stemplen und dann falten zu lassen. Dieß geschieht aber nicht. Regierungsmaßregeln lieben überall kleine oder größere Umwege. Die Stempelung erfolgt in Somerset-house, einige Wegstunden entfernt. Ich hatte dieß dort bei einer andern Gelegenheit gesehen. Die dazu gebrauchte Maschinerie steht in einem der untern Säle dieses großen Regierungsgebäudes und ist ganz eigenthümlicher Art, gleichsam eine Vereinigung der Buchdruckpresse und der Stem-

peldruckerei. Eine Dampfmaschine von zwei Pferdekraft setzt das Ganze in Bewegung. An jeder Presse sind zwei Knaben angestellt, von welchen der eine die Papiere unter den Stempel legt, der andere die gestempelten wegnimmt. Da die Presse sechzig Stück in der Minute fertigt und der Stempel nach jedem Drucke frisch gefärbt wird, so begreift sich, daß die zwei Knaben mit Hinlegen und Wegnehmen nicht säumen dürfen, und daß auch alles Uebrige auf Ersparniß von Zeit und Mühe berechnet ist; so die Weise, wie der eine Knabe seine hinzulegenden Papiere hält. Keine entspricht besser als die Fächerform — wie beim Kartenspielen — aber selbst die Art, die Papiere in dieser Form zu fassen, erfordert Geschick und Übung. So hat es auch Zeit und Nachdenken gekostet, bis man herausgebracht, daß der Knabe nicht schneller fertig werden kann, als wenn die Blätter auf einen mit feinem Tuch überspannten Tisch geworfen und mit einer Bürste auseinander gestrichen werden.

Gestempelt und gezählt kehren die Blätter zum Behuf des Faltens zu de la Rue zurück. Das Falten eines Couverts erfordert sechs verschiedene Akte. Alle, bis auf den ersten, den das Hinlegen, welchen ein Knabe besorgt, werden durch einen Mechanismus verrichtet in der Gestalt und Höhe eines kleinen Tisches mit einem übergebauten Apparat, erfunden von Warren de la Rue und ausgeführt von Edwin Hill, Bruder des Postreformators. Sobald der Knabe das Blatt hingelegt hat, fällt ein Hammer darauf und drückt die vier Faltse ein. Wie der Hammer sich erhebt, erheben sich die vier Seiten und stehen aufrecht — ein Papierkästchen ohne Deckel. Zu jeder der vier Seiten erhebt sich gleichzeitig ein breiter eiserner Daumen und drückt die vier Flügel nieder. Das Couvert ist fertig; es braucht nur weggenommen zu werden. Da schnell eine eiserne Hand mit zwei Fingern vor und zieht das Couvert weg, wirft es aber nicht unordentlich auf einen Haufen, sondern läßt es auf einem enlösen Tuchstreifen liegen, der langsam über zwei Rollen sich fortbewegend die Couverts in geordneter Reihe zum Zusammenpacken abgibt. Die zwei eisernen Finger, die das Couvert fortziehen, lassen durchaus keine Spur darauf zurück. Wie kommt dieß? Die Spitzen sind mit Gummi elasticum besetzt.

Wie schnell alles das geht, erhellt daraus, daß die Maschine 2000 Couverts in der Stunde faltet, und sie arbeitet täglich zehn Stunden. Als ich meine Verwunderung über jene Schnelligkeit und die producirte Masse äußerte, sagte mein Führer: „Wenn Sie in einigen Wochen wieder vorsprechen, so hoffe ich Ihnen einen Mechanismus in größerem Maßstabe zu zeigen. Der jetzige arbeitet zu langsam, fertigt zu wenig; der neue soll in derselben Zeit das Vierfache liefern. Um dem Bedarf des Stempels nachzukommen, müssen wir das Fehlende durch Menschenhände ersetzen. Sie werden dieß im Saale unserer Handarbeiterinnen sehen.“ — „Diese wenigstens“, bemerkte ich, „werden am neuen Mechanismus wenig Freude haben.“ — „Glauben Sie das nicht“, versetzte de la Rue. „So sonderbar es klingt, ist es doch wahr: je mehr Menschenhände wir durch Maschinen vertreten lassen, desto mehr bedürfen wir. Ohne Menschenhände wird nichts ganz fertig, sei es im Anfange, in der Mitte oder zu Ende; daher, je mehr Arbeit für die Maschinen, desto mehr auch für die Menschen.“

In dem erwähnten Saale und in den drei oder vier anstoßenden Räumen saßen und standen, ich weiß nicht wie viele Mädchen und Frauen, insgesammt mit Briefcouverts beschäftigt. Die Einen falteten, Andere gummirten, noch andere packten. Es war dieß an sich eine Fabrik und in vielfacher Beziehung nicht die uninteressanteste. Hier kamen denn alle Briefcouverts zusammen, gestempelte und ungestempelte, von Maschinen und von

Menschenhänden gefertigte. Sie wuchsen zu Bergen an, um im nächsten Momente zu verschwinden, und auf meine Frage, wie hoch die Gesamtzahl sich belaufe, erschrock ich fast über die Antwort: „täglich 75,000 gestempelte und 80,000 ungestempelte.“ Von letzteren lagen, gleich den heitern und den trüben Loosen, die bunten und die schwarzen friedlich neben einander. Die schwarzgeränderten überwogen die mit blauen, gelben und rothen Rändern, der ganz einfachen waren am meisten, der mit eingestrichelten Mustern verzierten die wenigsten, — ein sicherer Maßstab für den Absatz.

(Schluß folgt.)

*'s Wienechtbäumli.

Seich still, 's ich still! in Land und Feld und Hof
Du lieblich Märli streck di nit,
I bring der's Wienechtbündli mit
Und blib mer fest im Schloß!

Zeig nimmer d'Luft und d'Freude nit
I schenk der Zuckerbrödtli hüt,
Ne Hätteli, ne Zuckerma,
Ne Hampfle Helgli, schön und si
Und Derseli erst hintedri.

Denk wohl ne Baum g'hört au derzue
Und Bire dra und Nüßli g'nue
Ne Gusebüschli sufer ziert,
Mit gel und rothe Bendel dra
De wirsch g'wis dra di Gfalle ha.

Was soll der echt derzue no ge?
Ziel Zucker chönnt der d'Sundhet neh,
Ne Hampfli Münz, sell bruuchsch no nit
Ne Röckli und e Sunntighuet
Nuesch's au no ha, denn 's, sticht der guet.

So meini, dörfsch wohl z'friede sy,
In Gottis Name 's blib derbo;
I henk der's dra, und bißch verwacht
Gohsch ufem Bett und luegsh di um,
Se sauttlisch gwis am Bäumli rum.

Sez wär di Chammer ußstaffiert,
Doch isch's no z'halt, i ha's scho g'spürt,
I mach der gli ne Züürli ri.
Seich wohe und wege 's fehlt si nit
Es schaudert eim um d'Wienechtzit.

Schloß, Märli, schloß; und gueti Nacht,
I ha der jez die Sächli g'macht,
Und gohsh am Morgen ufem Bett,
Se gang zum Baum mit frohem Sinn
Doch chrez di nit 's het Stachle d'inn!

Biwahr di Gott, biwahr di Gott!
Mit dine Bäckli zart und roth.
Mit dinen Aeugli chlor und blau,
Und meinsch am Bett chönnsch Uglück ha,
Se stell der gli ne Schemmel na.

Alfr. Walchner.

Aus der Zeit.

* — Karlsruhe, 23. Dez. Nach der kürzlich vorgenommenen Volkszählung beträgt die Seelenzahl unserer Stadt (einschließlich des 2111 Mann starken Militärstandes) 25,723. Hier von sind: evangelischer Konfession 15,260, katholischer Konfession 9336, Menoniten 3, Israeliten 1124. Die Zahl der Familien beträgt 3373. Am Schlusse des Jahres 1845 betrug die Seelenzahl (einschließlich 2097 Mann Militärstand) 24,950, dieselbe hat demnach im Laufe des eben verflossenen Jahres um 773 zugenommen.

— Stuttgart, 21. Dez. Die bürgerlichen Collegien Stuttgart's haben unter dem 12. d. M. eine Eingabe an den ständischen Ausschuss für Öffentlichkeit der Gemeinderathsverhandlungen beschlossen.

— München, 20. Dez. Heute ist das erste Verzeichniß der Namen derjenigen Herren und Frauen veröffentlicht worden, die nach einer Ausschreibung des Armenpflegschaftsrathes der Stadt sich durch Lösung von Enthebungskarten von den lästigen Neu-jahrs-Glückwünschen und Besuchen befreien wollen. Der Ertrag ist für den Verein zur Versorgung Hilfsbedürftiger mit Feuerungsmaterial bestimmt. — (Ein dieser Tage von Seiten der großh. Armenkommission ergangener ähnlicher Aufruf dürfte ebenfalls zu einem günstigen Resultat führen. Anm. der Red.)

— Auch in Darmstadt hat sich ein Kreuzerverein gebildet, welcher, wie der in Karlsruhe bereits begründete, den Zweck hat, hauptsächlich solche Familien, welche sonst ihr Auskommen haben, jetzt aber im Stillen Mangel leiden, zu unterstützen. Die außer-gewöhnliche Noth erheischt auch außergewöhnliche Hilfe, und gewis findet der Verein in allen Herzen Anklang.

— Ein seltsamer Diebstahl ist kürzlich in Oberfranken vorgefallen. In einem Dorfe auf dem Gebirge zwischen Hollfeld und Weismain, wo man beinahe 1½ Stunde bis zur nächsten Quelle zu fahren hat und deshalb für den Winter sich mit Trinkwasser zu versehen pflegt, wurde in den Pfarrhof eingestiegen und 30 Büten Wasser gestohlen.

— Berlin, 17. Dez. Aus dem Berliner Verein der Gustav Adolph-Stiftung will zwar eine Anzahl Mitglieder, welche mit dem neuen Beschlusse gegen die Ausschließung des Dr. Rupp unzufrieden sind, austreten; dagegen hat der Verein sich vielleicht zu keiner früheren Zeit eines solchen Zuwachses von Mitgliedern zu erfreuen gehabt, als eben jetzt.

— Berlin, 18. Dez. Wie die Spener'sche Ztg. meldet, ist der größte Theil der in der Nacht vom 9. zum 10. d. M. hier wegen verdächtiger Umtriebe verhafteten Personen bereits wieder freigelassen worden, und es befinden sich gegenwärtig nur noch sechs derselben in Haft. — Hier in Berlin wächst jetzt die Noth immer mehr, und was damit zusammen hängt, die Verbrechen gegen das Eigenthum und die Raubanfalle vermehren sich. Im Monat November haben in Berlin gegen 400 Diebstähle und Einbrüche stattgefunden, Raubanfalle geschahen mehrmals mit größter Verwegenheit, so daß der Thiergarten jetzt durch Militärpatrouillen abendlich und nächtlich durchstreift wird. Da der Frost alle öffentlichen Arbeiten beendet hat, mehrt sich die Zahl der brodlosen Arbeiter und läßt fürchten, daß die öffentliche Sicherheit noch mehr gestört werde, als bisher.

— Aus Schlesien meldet man vielerlei Verdrießlichkeiten bei der Beförderung der Eisenbahnzüge während des starken Schneefalles. Von einem Zuge suchten Locomotivführer und Heizer bei nächtlicher Weile in der Umgegend eine Ruhestätte. Die Condukteurs und etwa 10 Passagiere, so wie ein Postcon-

ducteur, im Ganzen 16 Personen, verbrachten eine schauerliche Nacht in dem Packwagen. Die Herren trugen die Damen durch den Schnee in den Wagen, aber dort ging es traurig her: man wollte sich warm laufen und lief gegeneinander, man bettete sich auf Pakete, man fror und hungerte (der ganze Lebensmittelvorrath bestand in zwölf Semmeln, die ein Herr aus Sorau bei sich hatte) und brachte so 20 Stunden auf derselben Stelle zu, bis endlich Schlitten erschienen und die unglücklichen Reisenden nach Koblurth brachten. Die Locomotive war angefroren und man mußte Holz und Stroh herbeiholen, um sie loszuthauen.

— Höchst wichtige Nachricht aus Preußen! Unsere Postillon sollen Uniform erhalten, nämlich Waffenrock, Reithosen und Helm, oben mit einem messingenen Knopf mit kurzem Roßschweif, der bei besonders festlichen Gelegenheiten mit goldenen Troddeln decorirt wird!

— Schleswig, 15. Dez. Der kön. Regierungskommissär schloß vor der Aufhebung der Ständeversammlung seinen längeren Vortrag mit folgenden Worten: „Ich habe schon früher gesagt, daß etwa entstehende Konflikte den Lauf der Gesetzgebung nicht stören dürften, ich muß das jetzt wiederholen. Der Minorität aber, so wie dem Lande kann ich die Versicherung geben, daß die Regierung auch künftig, wie bisher, auf das Gesetz gestützt, werde Ruhe und Sicherheit aufrecht erhalten, folgend dem Prinzip der Milde und Mäßigung in steter väterlicher Fürsorge für das Land. Sollte dieß von Einigen verkannt, sollte Anderes nothwendig werden, so wird es auch an der erforderlichen Strenge nicht fehlen, und da Gleichheit vor dem Gesetz die schönste Zierde des Staates ist, so wird Jeder, ohne Ansehen der Person, die von ihm verschuldeten nachtheiligen Folgen zu tragen haben.“ Dieß lautet recht gut; — nur hat fataler Weise die dänische Regierung den gesetzlichen Weg verlassen und keineswegs die Ständeversammlung.

— Schweiz. Der gr. Rath von Thurgau hat den Konzeptionsentwurf für die Eisenbahn von Zürich an den Bodensee angenommen. — Die Absehung einer Anzahl verdienter Lehrer der Lausanner Akademie, insbesondere aber diejenige des von Freund und Feind geachteten Vinet hat selbst unter den mäßig gesinnten und billig denkenden Radikalen der Schweiz entschiedene Mißbilligung gefunden. Wie wir vernehmen, gedenkt nun die Stadt, in welcher Vinet seine Laufbahn begann und 20 Jahre thätig war, demselben ein ehrenvolles Asyl anzubieten und den ausgezeichneten Schriftsteller in eine Stellung zu versetzen, welche es ihm möglich machte, ganz seiner Lieblingsbeschäftigung zu leben.

— Rußland. Kaiser Nikolaus hat eine große Gefahr glücklich überstanden. Auf die Nachricht von dem Tode der Tochter des Großfürsten Michael reiste Se. Maj. sogleich nach Warschau, wo sich der Großfürst befand. Bei dem Uebergang über den gefrorenen Niemen bei Rowno brach das Eis unter dem kaiserlichen Wagen, und dieser sank bis über die Räder in's Wasser. Nur mit großer Anstrengung wurde der Wagen wieder aus dem Wasser gebracht, der Kaiser gab dann die Reise auf und kehrte nach St. Petersburg zurück.

— London, 16. Dez. Wegen der eingetretenen kalten Witterung sind gestern die Zufluchthäuser für die Obdachlosen eröffnet worden; es fanden sich am ersten Abend über 200 Arme meistens in sehr bedürftigem Zustande ein. Jeder erhält am Abend und am Morgen ein Stück Brod, und diejenigen, welche am Sonntage in der Anstalt bleiben, empfangen außerdem noch eine Zusatportion Brod und Käse.

— Portugal. Madrider Blätter wollen nach Berichten aus Portugal wissen, daß General das Antas, nachdem seine Truppen zu Saldanha übergegangen, von diesem auf's Haupt geschlagen worden sei, und der Baron Casal von Norden her gegen Oporto anrücke, wo die Junta ihre Unterwerfung angeboten. Andererseits erfährt man aber, daß Braga von 1500 Miguelisten unter Macdonald und einem spanischen Carlisengeneral, Gomez oder Garcia, besetzt und daselbst Dom Miguel als absoluter König ausgerufen worden ist.

— Mexiko. Die von dem Commodore Connor befehligte Vereinigten-Staaten-Flotte hat Tampico ohne Schwertschlag genommen; die mexikanische Besatzung zog sich zurück und die Stadt ergab sich auf Discretion.

— Eine gräßliche Schlächterei wird von der westafrikanischen Küste, dem Hauptschauplatz des Sklavenhandels gemeldet. Ein Häuptling konnte 2000 Sklaven, der Wachsamkeit der Kreuzer gegenüber, nicht verwerthen und ließ sie deswegen vor seinen Augen bis auf den Letzten abschlachten. Die französische und die englische Regierung sind entschlossen, das schwarze Unthier für seine Gräueltthat, die übrigens in den Jahrbüchern des Sklavenhandels nichts Unerhörtes ist, zu züchtigen.

Verschiedenes.

— Eine Privatmittheilung der Berliner „Vossischen“ läßt sich über die „Oesterreichisirung“ Krafau's vernehmen. Das Wort klingt gar nicht übel. Schade nur, daß es nicht für jede Jange gemacht ist.

— Eichorienkaffee in Frankreich. Was die guten Kaffeetrinker alles schlucken müssen, davon ein Beispiel. Im J. 1841 wurden in Frankreich an getrockneten Eichorien eingeführt 66,000 Kilogr., im J. 1842 schon 255,000, im J. 1843 757,000, im J. 1844 anderthalb Millionen. Ein und zwanzig Etablissements sind für Bereitung der einheimischen Eichorien im Gang, welche etwa vier Mill. Kilogr. liefern.

— Im Jahr 1704 ward die erste nordamerikanische Zeitung in Boston gedruckt, 1720 gab es 3 Zeitungen, 1771: 25, 1801: 200, 1810: 359, 1828: 851, einschließlich der Journale; 1831 gab es 1250 und 1840: 1400 bis 1600 Zeitungen. Im J. 1800 gab es in den Vereinigten Staaten 26 Zeitschriften, 1834 aber 140. Darunter 8 medicinische, 52 juristische, 120 theologische (mit Einschluß kirchlicher Zeitungen) 12 für Ackerbau, 18 für die Mäßigkeitsvereine. Von jenen Zeitungen und Journalen erschienen in New-York 274, Pennsylvania 253, Ohio 161, Massachusetts 124, Indiana 69, Virginien 52, Tennessee 50, Wisconsin 5, Iowa 3 u. s. w. Im Norden und den nordwestlichen Staaten ist in dieser Beziehung mehr literarische Thätigkeit wie im Süden, und wiederum zeichnet sich Ohio vor allen aus.

— In manchen Gegenden Norddeutschlands findet man eine drollige Art Enten zu fangen. Der Jäger steckt seinen Kopf in einen nur mit Augensöchern versehenen Kürbis und geht damit bis an den Kopf ins Wasser. Die Enten kommen nun, um vom Kürbis zu fressen und der Jäger ergreift sie leicht an den Füßen, zieht sie in das Wasser und steckt sie in einen um den Leib gebundenen Sack, oder befestigt sie an Schlingen, die er festhält, und befühlt sie selbst unter dem Wasser, ob sie fett genug sind, und läßt den Mageren Freiheit und Leben.